



**Aus:**

*Susanne Grunwald, Uta Halle, Dirk Mahsarski, Karin Reichenbach (Hg.)*

## **Die Spur des Geldes in der Prähistorischen Archäologie**

**Mäzene – Förderer – Förderstrukturen**

März 2016, 318 Seiten, kart., zahlr. Abb., 34,99 €, ISBN 978-3-8376-3113-5

Die Finanzierung archäologischer Forschung, Denkmalpflege und Museumspraxis variiert seit jeher erheblich und reicht von Einzelspenden interessierter Laien über Ausgrabungsbudgets wissenschaftlicher Institute und Denkmalämter bis hin zu staatlichen Großforschungsprogrammen. Jedoch stellt sich nicht nur bei privaten Mäzenern oder politischen Akteuren, sondern bei jeder Förderung von Wissenschaft die Frage nach der Motivation der Fördernden. Die Beiträge des Bandes untersuchen exemplarisch, welche Ziele mit der Finanzierung und anderweitigen Unterstützung der Archäologie im 20. Jahrhundert verfolgt wurden und wie sich das auf die geförderten Projekte und beteiligten Forscher und Forscherinnen auswirkte.

**Susanne Grunwald**, geb. 1972, hat in Jena und Leipzig Mittlere und Neuere Geschichte sowie Ur- und Frühgeschichte studiert und wurde 2012 mit einer Regionalstudie zur Geschichte der Ur- und Frühgeschichte promoviert.

**Uta Halle**, geb. 1956, ist Professorin für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Bremen.

**Dirk Mahsarski** wurde mit seiner Studie zum SS-Archäologen Herbert Jankuhn an der Universität Göttingen promoviert.

**Karin Reichenbach**, geb. 1978, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V. an der Universität Leipzig.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3113-5](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3113-5)

# Inhalt

---

## **Vorwort**

Susanne Grunwald, Uta Halle, Dirk Mahsarski, Karin Reichenbach | 7

## **Vom Wert der Forschung**

Überlegungen zu einer Finanzierungsgeschichte der  
Prähistorischen Archäologie  
Susanne Grunwald | 17

## **Ludwig Roselius als Förderer der Prähistorischen Archäologie**

Sabrina Schütze | 71

## **Die Förderung der Prähistorischen Archäologie durch die SS von 1933–1945**

„Wir werden uns dieser Aufgabe mit derselben Zähigkeit widmen, mit  
der sich die Schutzstaffel allen anderen Aufgaben bisher  
gewidmet hat“

Dirk Mahsarski | 87

## **Zwischen staatlicher Denkmalpflege, SS-Wehrgeologie und Kulturgutraub**

Heinrich Himmler und sein Wewelsburger SS-Archäologe Wilhelm  
Jordan (1903-1983)

Dana Schlegelmilch | 121

## **Ein Archäologe im Dienste des Endsieges?**

Peter Paulsen und die SS-Führerschule „Haus Germanien“  
in Hildesheim

Marko Jelusić | 173

## **Der Bunker im Tumulus**

Kriegsarchäologie im Spannungsfeld von Wehrmacht, Ahnenerbe der  
SS und Dienststelle Rosenberg

Reena Perschke | 209

**Millionen für's Millenium**

Finanzierung und Ausstattung der Forschungen zu den Anfängen des polnischen Staates 1949-1953

Karin Reichenbach | 259

**Zwangsarbeit in der Prähistorischen Archäologie zwischen 1933 und 1945**

Überlegungen

Judith Schachtmann, Thomas Widera | 281

**Herausgeber/-innen und Autoren/-innen** | 313

## Vorwort

---

*Susanne Grunwald, Uta Halle, Dirk Mahsarski, Karin Reichenbach*

Um der Vielfalt unseres Themas gerecht zu werden, hätte der Titel unserer wissenschaftsgeschichtlichen Sektion „Die Spur des Geldes“, die 2011 als gemeinsame Sektion der damaligen Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie<sup>1</sup> und des Focke-Museums Bremen auf dem 7. Deutschen Archäologiekongress in Bremen stattfand,<sup>2</sup> sehr viel länger ausfallen müssen. Tatsächlich wäre die Bezeichnung „Die Spuren des Geldes, der Grabungslizenzen, der Dienstfreistellungen, der Einsatzbefehle, der Freundschaftsdienste, der Forschungsprogramme, der Grabungshelfer und der Zufälle“ weitaus präziser gewesen und auch damit wären immer noch nicht alle Ressourcen genannt, die für archäologisches Forschen mobilisiert wurden. Alle Archäologien brauchten (und brauchen) stets mehr als nur finanzielle Mittel, denn es sind immer komplexe Ressourcenensembles für Ausgrabungen, Fundauswertungen, Deponierung und Ausstellung sowie schließlich Publizistik und universitäre Lehre erforderlich.

In der Forschungs- und Wissenschaftsgeschichte des Faches Ur- und Frühgeschichte lag bislang häufig der Fokus auf den Karrieren einzelner Wissenschaftler/-innen, die als Ergebnisse von Aushandlungsprozessen mit politischen oder wissenschaftspolitischen Eliten beschrieben wurden, oder auf der Darstellung von Forschungskonjunkturen.<sup>3</sup> Als ein wesentliches, wiederkehrendes Motiv der in diesen Studien konstatierten politischen Anpassungsleistungen, Allianzen und Marketingstrategi-

---

**1** | Aus der Theorie-AG wurde Ende 2011 der Verein Arbeitsgemeinschaft Theorien in der Archäologie e.V. (AG TidA e.V.) gegründet.

**2** | Vgl. den Tagungsbericht Perschke 2013.

**3** | U.a. Bemann/Kunow/Otten 2013; Steuer 2001; Leube 2002; Halle 2002; Grünert 2002; Mertens/Koch 2002; Schallmayer/von Kurzynski 2011; Smolnik 2012.

en einzelner Forscherinnen und Forscher oder Projekte lässt sich dabei unserer Meinung nach das Aushandeln von Forschungsmöglichkeiten und -bedingungen erkennen – die Lokalisierung und Erschließung von Ressourcen und Ressourcenensembles. Mitchell G. Ash machte nachdrücklich auf die fortwährend wechselseitige Bezugnahme solcher Ensembles aufmerksam, die er vor allem zwischen Wissenschaft und Politik annimmt.<sup>4</sup> Wir wollten genau diese Perspektive in unserer Sektion aufgreifen und haben danach gefragt, durch wen und womit die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie im 20. Jahrhundert Förderung erfuhr und welche Effekte diese stets spezifische Förderung auf den Prozess der Forschung und Forschungskommunikation hatte. Damit sollten erstmals für dieses Fach die Wechselwirkungen von Förderung und Forschung in den Blick genommen werden. Wir wollten ausloten, inwieweit Projekte und Forschungsschwerpunkte nicht nur aus wissenschaftsinternen Interessen und Notwendigkeiten heraus entwickelt, sondern auch durch die Vergabe von Forschungsmitteln mitgesteuert wurden.<sup>5</sup>

Vor allem finanzielle Ressourcen waren und sind auch für die archäologische Forschung essentiell, ermöglichen sie doch jeweils erst die instrumentelle, personelle, juristische oder logistische Dimension von Forschung zu realisieren. Ging es im 19. Jahrhundert zunächst um den Ankauf besonderer Stücke für erste Altertumssammlungen, den Lohn für einen Landarbeiter, der beim sonntäglichen Urnenstechen das Schaufeln übernahm oder die Ablösesumme für eine Ausgrabungsfläche, so veränderten sich mit der fortschreitenden Institutionalisierung der Prähistorischen Archäologie nach der Jahrhundertwende auch deren notwendige Mittel und Voraussetzungen. Die Grabungs-, Dokumentations- und Auswertungstechniken wurden erweitert und spezialisiert, und in gleichem Maße stieg der Bedarf an professionellen Grabungsmitarbeitern/-innen und -helfern/-innen. Noch im ausgehenden 19. Jahrhundert bestritt eine überschaubare Zahl von Grabungsenthusiasten/-innen, vernetzt in altertumskundlichen Vereinen, die Ausgrabungen in Deutschland. Bereits seit den 1930er Jahren konnte dagegen im günstigsten Fall ein vielköpfiges Team mit Spezialisten/-innen für die diversen, auf einer

---

4 | Ash 2002, S. 32.

5 | Zur Frage, was im Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft als intern und extern bezeichnet werden kann vgl. u.a. Latour 2000, S. 320-326.

modernen Grabung anfallenden Tätigkeiten zusammengestellt werden, das außerdem nicht nur Gehalt, sondern auch Fahrt- und mitunter Logiskosten einforderte. Damit wären aber lediglich die Aufwendungen für Grabungsarbeiten umrissen, an die sich stets noch weitere Kosten für die Auswertung anschlossen, also für das Säubern, ggf. Restaurieren und Ordnen der Funde, die Umzeichnungen von Plänen u.ä., das Berechnen und Aufbereiten der verschiedenen Daten bzw. Informationen und nicht zuletzt die Druckkosten für eine Veröffentlichung einschließlich der Reproduktionskosten für Abbildungen und Pläne. In der Wahrnehmung der Öffentlichkeit und auch der Forschungsförderung wurden diese mitunter sehr umfangreichen Posten kaum reflektiert und anerkannt, was die Forschungserfolge teilweise beeinträchtigen konnte.

Ist damit der engere Bereich archäologischer Praxis einigermaßen umrissen, führen weitere Spuren des Geldes in die nicht weniger komplexen Bereiche der archäologischen Bodendenkmalpflege und des Museums- und Ausstellungswesens. Die Modelle zur Finanzierung archäologischer Grabungen und Schutzmaßnahmen, wissenschaftlicher (Be-) Fundauswertung und musealer Präsentation der Ergebnisse variierten dabei ganz erheblich, von einzelnen Spenden von Geld oder Ausrüstungsbestandteilen bis hin zu groß aufgelegten staatlichen Förderprogrammen zur Erforschung ganzer Regionen im In- und Ausland. Auch die Förderstrukturen differierten stark, angefangen bei einzelnen Stiftern und lokalen Vereinen über staatliche Universitätsinstitute und Denkmalschutzbehörden bis hin zu dem beim Auswärtigen Amt angesiedelten Deutschen Archäologischen Institut. Waren vor dem Ersten Weltkrieg Stifter/-innen und Forscher/-innen noch teilweise identisch – verwiesen sei hier nur auf Heinrich Schliemann<sup>6</sup> –, so waren die Archäolog/-innen mit der zunehmenden Professionalisierung ihres Faches in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer stärker einer finanziellen Budgetierung unterworfen, die von behördlichen Dienstherren vermittelt wurde.<sup>7</sup> Auch gingen zahlreiche kleinere und mittelgroße Museen, die aus privaten archäologischen Initiativen hervorgegangen waren und deren Gründerpersönlichkeiten oftmals zeitgleich stifteten und sammelten, in diesem Zeitraum in die öffentliche Hand über.<sup>8</sup>

---

**6** | Samida 2012.

**7** | Vgl. Beitrag Grunwald in diesem Band.

**8** | Hakelberg 2004, von Hase 2005, Oehlert 2007.

Nicht nur bei Förderern wie etwa bei Wilhelm II. (1859-1941) und dem Kaffee HAG-Gründer Ludwig Roselius (1874-1943) oder politischen Organisationen wie dem Amt Rosenberg und dem Ahnenerbe der SS, sondern ganz allgemein bei jeder Form von Forschungsförderung stellt sich die Frage nach der Motivation der Fördernden und dem erwarteten Gegenwert. Hier gelangt man unwillkürlich zurück zu den Beziehungen von Wissenschaft und Politik, da gerade umfangreiche Finanzmittel in den allermeisten Fällen von politischen Größen, ob staatlichen, parteilichen oder sonstigen „öffentlichen“ Institutionen, und seltener von Privatpersonen und –firmen vergeben wurden. Diese Ressourcen waren nicht nur finanzieller bzw. materieller Art, sondern „auch kognitiver, apparativer, personeller, institutioneller oder rhetorischer Art“. Ihre Analyse kann in Fortführung bisheriger fachgeschichtlicher Arbeiten beschreiben, „wie die Allianzen, die Wissenschaftler mit externen Unterstützungsinstanzen eingehen, zur Entscheidung wissenschaftlicher Kontroversen“<sup>9</sup> und Forschungsentwicklung beitragen.

Forschungen der letzten Jahre haben hinsichtlich der Fördergeschichte der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie zweierlei gezeigt: der Mangel eines Zentralinstitutes oder eines jeweils zeitgenössisch wirksamen Masterplanes hat die deutschsprachige Prähistorische Archäologie bis 1945 maßgeblich in ihrem regionalen Charakter befördert.<sup>10</sup> Daran haben auch die intensiven, aber letztlich gescheiterten Bemühungen in der Zeit des Nationalsozialismus, ein zentrales Reichsinstitut für Deutsche Vorgeschichte zu schaffen, zunächst nur wenig geändert.<sup>11</sup> Es ist also für diesen Zeitraum stets zuerst nach den regionalen oder lokalen Konstellationen zu fragen, unter denen Archäologie gefördert oder erst ermöglicht wurde. Nach 1945 änderten sich diese Rahmenbedingung für die Archäologie in den Gebieten der russischen Besatzungszone bzw. der DDR und den ostmitteleuropäischen sozialistischen Staaten grundsätzlich, während sich in der späteren BRD ein System aus staatlichen Bodendenkmalämtern und drittmittelfinanzierter Forschungen an diesen Ämtern, vor allem aber an Universitätsinstituten, etablierte.<sup>12</sup> An den staatlichen Akademien in der DDR und den Volksrepubliken wurden dagegen Fachinstitute

---

**9** | Ash 2001, S. 118.

**10** | Halle 2008; Grunwald/Reichenbach 2009; Reichenbach 2009.

**11** | Halle 2002; Halle 2008; Mahsarski 2011; Halle/Mahsarski 2013.

**12** | Kunow 2002; vgl. Beiträge Grunwald und Reichenbach in diesem Band.



etabliert, die praktisch als Zentralinstitute die archäologische Forschung konzipierten, koordinierten und finanzierten. Dementsprechend müssen Fragen nach den Ressourcenensembles der archäologischen Forschung für die Zeit vor und nach 1945 und für die genannten Gebiete jeweils unterschiedlich formuliert werden.

Ebenso wie die Reduzierung auf einen Finanztopos hinsichtlich aller materiellen und immateriellen Ressourcen, derer die Forschung und die Forscher/-innen bedürfen, entschieden hinterfragt werden sollte, muss auch der Topos vom uneigennützigem Mäzenatentum überprüft werden. Die Untersuchung der Motive ist hierbei grundlegend, denn die Spannweite zwischen den Formen delegierter Neugier des/der interessierten Laien/-in an Wissenschaftler/-innen und denjenigen mit einem Förderinstitut vereinbarten Forschungsplänen und Ergebnissen ist groß. Damit einher geht ein breites Spektrum der Einflussmöglichkeiten und Effekte auf Methodik, Zielsetzung und Ergebnisse der Forschungen. Die Motive der Forschungsförderung und ihre Mechanik sollten die gegenwärtige *scientific community* interessieren, um einerseits die Entstehungsbedingungen vergangener Forschungen und deren Wert einschätzen zu können. Andererseits werden durch solche wissenschaftsgeschichtlichen Analysen die inhaltlichen Ausrichtungen und institutionellen Vernetzungen einzelner akademischer Biographien erst verständlich.

Der Schwerpunkt der hier versammelten Beiträge liegt auf Darstellungen zur deutschsprachigen Archäologie in den Jahren zwischen 1933 und 1945. Diese Auswahl entspricht nicht unserer ursprünglichen Intention, die gesamte Fachgeschichte unter finanzgeschichtlicher Perspektive in den Blick zu nehmen, stellt aber einen interessanten und begrüßenswerten Befund dar. Denn die Konjunktur, die die Wissenschaftsgeschichte der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie seit den frühen 1990er Jahren erfährt, hat in Verbindung mit dem enormen Forschungsaufkommen zur Frage nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Politik und dem spezifisch Deutschen am deutschen Wissenschaftssystem eine sehr breite, auf reichen Archivbeständen aufbauende Datenbasis geschaffen. Nun sind Detailstudien möglich, wie sie der vorliegende Band vereint, und die es erlauben, die Vielfalt regionaler Forschungsstrukturen und -traditionen zu überblicken und nach den Konstellationen der Forschungsförderungen zu fragen. Inzwischen kann auch das Agieren einzelner Wissenschaftler/-innen in fachpolitischen und regional- oder nationalpolitischen

Strukturen besser verortet und der Mythos der politischen Instrumentalisierung einer ganzen Wissenschaft durch den Nationalsozialismus demontiert werden. Detailreiche Einzelfallstudien wie die Beiträge dieses Bandes zeigen, dass Archäologie stets mehr bedurfte als rein finanzieller Unterstützung. Vielmehr waren lokal- und regionalpolitische Bündnisse erforderlich, um Grabungs- und Deutungshoheit über Untersuchungsgegenstände zu erlangen, um trotz geringer Budgetierung hinreichendes Personal für Ausgrabungen bereitzustellen oder um Fachinstitutionen zu gründen und zu etablieren.

Mit einem Überblick über die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts realisierten Finanzierungsmodelle für ur- und frühgeschichtliche archäologische Forschungen in Deutschland führt der Beitrag von Susanne Grunwald in das Thema unserer Sektion und dieses Bandes ein. Er stellt den bisherigen Forschungsstand zur Finanzierungsgeschichte der Archäologie vor und diskutiert die Potentiale einer solchen fachgeschichtlichen Perspektive an Beispielen aus den Jahren zwischen 1900 und 1960. Dabei wird u.a. auch das Stifterwesen im Rahmen archäologischer Forschung charakterisiert, für das anschließend stellvertretend der Bremer Kaffeehändler Ludwig Roselius im Beitrag von Sabrina Schütze vorgestellt wird. Schützes Darstellung der Unterstützung, die die lokale archäologische Forschung durch den völkisch gesinnten Roselius vor allem in den 1920er und 1930er Jahren erfahren hat, leitet über zum zeitlichen Schwerpunkt unserer Sektion, der Archäologie in Deutschland zwischen 1933 und 1945.

Die folgenden vier Beiträge zeigen jeweils exemplarisch die Strategien einzelner Archäologen zur Ressourcenerschließung und -sicherung bei gleichzeitiger Ausnutzung der inzwischen vielfach kolportierten Konkurrenz zwischen den beiden für die Archäologie maßgeblichen forschungsfördernden Institutionen während des Nationalsozialismus. Es handelt sich zum einen um das Ahnenerbe der SS und die Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP Alfred Rosenberg (Amt Rosenberg). Der Beitrag von Dirk Maharski gibt dazu einen Überblick zur Archäologieförderung durch das Ahnenerbe und zeigt, dass erst die inhaltliche Neuausrichtung des Wissenschaftsverständnisses innerhalb dieser Institution den Zugriff auf etablierte Strukturen der deutschen Forschungsförderung erlaubte und das Ahnenerbe so erst zum einflussreichen Förderer der Archäologie werden konnte. Reena Perschke

zeigt demgegenüber am Beispiel der deutschen Megalithforschung im besetzten Frankreich nicht nur das Konkurrieren um die Einflussnahme auf prestigeträchtige Forschungsprojekte zwischen Ahnenerbe und Amt Rosenberg, sondern auch die Verflechtung persönlicher und politischer Interessen von politischen wie wissenschaftspolitischen Entscheidungsträgern.

Diese Beispiele für eine fördergeschichtliche Perspektive auf Forschungsschwerpunkte der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie während des Nationalsozialismus werden ergänzt durch zwei Untersuchungen zu Strategien der Ressourcenerschließung einzelner Personen in dieser Zeit. In ihren Beiträgen über Peter Paulsen und Wilhelm Jordan zeigen Marko Jelusić und Dana Schlegelmilch nicht nur eindringlich, mit welcher Bedingungslosigkeit sich zwei Fachvertreter dem Nationalsozialismus verschrieben und dabei geschickt günstige Konstellationen für die Umsetzung ihrer beruflichen Pläne auszunutzen suchten. Sie machen auch deutlich, wie systemkonform derartiges Verhalten zur Ressourcenerschließung war, so dass es auch Kulturraub, Forschen unter Kriegsbedingungen und den Einsatz von Zwangsarbeitern und Häftlingen einschloss, und wie es im Falle Jordans durch die fortwährende Rückkopplung mit renommierten Fachvertretern zusätzlich legitimiert wurde.

Die anschließende Darstellung von Karin Reichenbach über die polnische Nachkriegsarchäologie und ihre außerordentlich großzügige Ausstattung durch die Regierung macht deutlich, wie die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie unter moderneren Bedingungen letztlich erneut durch ihren politisch konformen Beitrag strukturell, personell und finanziell profitierte, der in diesem Beispiel für die polnische Identitätsstiftung in den neuen Westgebieten und den methodischen „Umbau“ zu einer marxistischen Wissenschaft geleistet wurde.

Der Band wird abgeschlossen mit dem Beitrag von Judith Schachtmann und Thomas Widera zum Einsatz von Zwangsarbeitern auf Ausgrabungen und der damit verbundenen Frage nach der Rekrutierung kostengünstiger oder unbezahlter Arbeitskraft für physische Grabungsarbeiten. Sie diskutieren damit einen Aspekt der Fördergeschichte, der bislang weitgehend unberücksichtigt geblieben ist und der auch zukünftig für die Zeit nach 1945 noch erforscht werden muss.

Wir danken den vielen Diskussionsteilnehmern und -teilnehmerinnen 2011 in Bremen und allen an der Realisierung des Bandes Beteiligten, wie

dem transcript Verlag, den studentischen Hilfskräften Sabrina Schütze, Svea Lehmann, Benedikt Funke, Claudia Hoga und Anna Freya Schneider. Ein besonderer Dank für die vielfältige Unterstützung gilt Uta Halle, die 2015 als Mitherausgeberin aufgenommen wurde, um die Fertigstellung des Bandes abzuschließen, und Gunter Schöbel. Frau Elisabeth Schindler von der Landesarchäologie Bremen hat dankenswerterweise in der Schlussphase das Layout umgesetzt. Für die Finanzierung der Tagung und des vorliegenden Bandes danken wir der VolkswagenStiftung.

## LITERATUR

- Ash 2001: Mitchell G. Ash, Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander. Programmatistische Überlegungen am Beispiel Deutschlands. In: J. Büschenfeld/H. Franz/F.-M. Kuhlemann (Hrsg.), Wissenschaftsgeschichte heute. Festschrift für Peter Lundgren (Bielefeld 2001) 117-134.
- Ash 2002: Mitchell G. Ash, Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander. In: Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas (Hrsg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts (Stuttgart 2002) 32-51. (erweiterte Fassung von Ash 2001)
- Bemmann/Kunow/Otten 2013: Jan Bemmann/Jürgen Kunow/Thomas Otten, Archäologie und Denkmalpflege in der Rheinprovinz 1920-1945. Bonn 2013.
- Grünert 2002: Heinz Grünert, Gustaf Kossinna (1858-1931). Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Vorgesch. Forsch. 22 (Rahden/Westf. 2002).
- Grunwald/Reichenbach 2009: Susanne Grunwald/Karin Reichenbach, „Förderung der Erkenntnis vom Wesen und Zweck der Wehranlagen“. Zur Geschichte der archäologischen Burgwallforschung in Sachsen und Schlesien in der ersten Hälfte des 20. Jh. In: Sabine Rieckhoff/Susanne Grunwald/Karin Reichenbach (Hrsg.), Burgwallforschung im akademischen und öffentlichen Diskurs im 20. Jahrhundert. Leipziger Forsch. Ur- u. Frühgesch. 5 (Leipzig 2009) 63-95.
- Hakelberg 2004: Dietrich Hakelberg, Adeliges Herkommen und bürgerliche Nationalgeschichte. Hans von Aufseß und die Vorgeschichte des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. In: Heinrich Beck/

- Dieter Geuenich/Heiko Steuer/Dietrich Hakelberg (Hrsg.), Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen. RGA Ergänzungsbd. 34 (Berlin, New York 2004) 523-576.
- Halle 2002: Uta Halle, „Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!“ Prähistorische Archäologie im Dritten Reich (Bielefeld 2002).
- Halle 2008: Uta Halle „Ur- und Frühgeschichte“, in: Jürgen Elvert & Jürgen Nielsen-Sikora (Hrsg.): „Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus“, Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft – Beiheft 72, (Stuttgart 2008), S. 109–166.
- Halle/Mahsarski 2013: Uta Halle, Dirk Mahsarski, „Forschungsstrukturen in der NS-Zeit“. In: Focke-Museum (Hrsg.): Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz, (Stuttgart 2013), S. 57-64.
- Kunow 2002: Jürgen Kunow, Die Entwicklung von archäologischen Organisationen und Institutionen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhunderts und das „öffentliche Interesse“ – Bedeutungsgewinne und Bedeutungsverluste und deren Folgen. In: Peter F. Biel/Alexander Gramsch et. al (Hrsg.), Archäologien Europas/Archaeologies of Europe. Geschichte, Methoden und Theorien/History, Methods and Theories. (Münster u.a. 2002) 147-183.
- Latour 2000: Bruno Latour, Eine von der Wissenschaft befreite Politik. Die Kosmopolitik. In: Bruno Latour, Die Hoffnung der Pandora (Frankfurt am Main 2000) 290-326.
- Leube 2002: Achim Leube (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit Morton Hegewisch, Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945 (Heidelberg 2002).
- Mahsarski 2011: Dirk Mahsarski, „Herbert Jankuhn (1905-1990). Ein deutscher Prähistoriker zwischen nationalsozialistischer Ideologie und wissenschaftlicher Objektivität“, Internationale Archäologie, Band 114, (Rahden / Westf. 2011).
- Mertens/Koch 2002: Eva-Maria Mertens/Julia K. (Hrsg.), Eine Dame zwischen 500 Herren. Johanna Mestorf, Werk und Wirkung. Internationales Symposium der Christian-Albrechts-Universität Kiel vom 15. bis 17. April 1999 in Bad Bramstedt (Münster 2002).
- Oehlert 2007: Mirko Oehlert, Der Schlesische Altertumsverein (1858-1945). Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Prähistorischen

- Archäologie Ostmitteleuropas, Ungedruckte Magisterarbeit, Universität Leipzig.
- Perschke 2013: Reena Perschke: Tagungsbericht, „Die Spur des Geldes. Mäzene, Förderer und Förderstrukturen der Prähistorischen Archäologie. Sektion der Theorie-AG auf dem 7. Deutschen Archäologiekongress, 3.-7. Oktober 2011 (Bremen)“. Archäologische Informationen 36 (2013) S. 153-154; <http://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/arch-inf/article/view/15329/9203>
- Reichenbach 2009: Karin Reichenbach, „... damit jeder Schlesier sich besinne, daß er auf einem uralten Kulturboden lebt“ – Schlesische Archäologie und deutsche Ostforschung. In: Susanne Grunwald/Julia K. Koch/Doreen Mölders/Ulrike Sommer/Sabine Wolfram (Hrsg.), ARTeFACT. Festschr. Sabine Rieckhoff. Teil 1 (Bonn 2009) 175-188.
- Samida 2012: Stefanie Samida, Heinrich Schliemann. (Tübingen 2012).
- Schallmayer/von Kurzynski 2011: Egon Schallmayer, Katharina von Kurzynski (Hrsg.): „Archäologie und Politik. Archäologische Ausgrabungen der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts im zeitgeschichtlichen Kontext“, Fundberichte aus Hessen, Beiheft 7, zugl.: Glauberg-Forschungen, Band 1, Selbstverlag des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, (Wiesbaden 2011).
- Smolnik 2012: Regina Smolnik (Hrsg.), Umbruch 1945? Die prähistorische Archäologie in ihrem politischen und wissenschaftlichen Kontext. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 23 (Dresden 2012).
- Steuer 2001: Heiko Steuer (Hrsg.), Eine hervorragende nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. Ergbd. RGA 29 (Berlin/New York 2001).
- Von Hase 2004: Friedrich-Wilhelm von Hase, Zur Frühgeschichte des Römisch-Germanischen Zentralmuseums. Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte in Mainz und der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt am Main. In: Heinrich Beck/Dieter Geuenich/Heiko Steuer/Dietrich Hakelberg (Hrsg.), Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen. RGA Ergänzungsbd. 34 (Berlin, New York 2004) 577-628.